

Hinweise auf Bücher

Autor(en): **B.W. / H.K. / Kobe, Willi**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **65 (1971)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herr ist's, der da baut, so sind wir dennoch zur Mitarbeit aufgerufen, und zwar so, als ob alles von uns abhinge. Und es hängt auch tatsächlich in dieser Form von uns ab. Allzulange hat das Christentum als eine passive Größe gegolten, die einfach predigt, die Welt aber ganz andern Händen und Mächten überließ. Diese Trennung zwischen Kirche und Welt muß endlich aufhören, weil sie nicht biblisch ist. Was wir im Glauben empfangen, wir müssen es weitergeben, von Mensch zu Mensch. Wir müssen und dürfen dies wirklich werden lassen in den sogenannten irdischen Belangen des Daseins, in Arbeit, Geschäft und Politik. Wir wollen arbeiten im Herrn, denn die Arbeit im Herrn für seine Sache ist nie umsonst. »

Gottlieb Roggwillers Wirken ist uns Ansporn und Verpflichtung.
Fridolin Trüb

Hinweise auf Bücher

JÖRG BOPP: **Unterwegs zur Weltgesellschaft.** Die Ökumene zwischen westlichem Führungsanspruch und universaler Verantwortung. 1971. W. Kohlhammer, Stuttgart.

Die Bewegung für praktisches Christentum mit ihren Konferenzen (Stockholm 1925, Oxford 1937) wurde 1938 zusammen mit der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung zum Ökumenischen Rat der Kirchen verschmolzen. Dieser hielt seine erste Weltkirchenkonferenz 1948 in Amsterdam ab und die folgende 1954 in Evanston. Die vorliegende Arbeit analysiert diese vier Konferenzen und erwähnt in einem Schlußkapitel die Weltkirchenkonferenz von Neu Delhi 1960 und diejenige von Uppsala 1968, sowie die Genfer Studienkonferenz für Kirche und Gesellschaft 1966. Diese letzteren Konferenzen stärken unser Vertrauen in einen Aufbruch zur Weltgesellschaft mehr als die früheren, aber gerade, daß diese Entwicklung möglich war bis hin zum ökumenischen Antirassismus-Programm, nährt die Hoffnung für die Zukunft.

Wenn wir bedenken, daß eine der wortführenden Persönlichkeiten der Konferenz von Amsterdam John Foster Dulles war, der zwei Jahre später seine verhängnisvolle Rolle in Korea spielte und als Außenminister Eisenhowers und Teilhaber der United Fruit Co. in Guatemala durch Bekämpfung des Präsidenten Arbenz mithalf, die neokolonialistische Ausbeutung dieses Landes durch die Vereinigten Staaten auf die Spitze zu treiben, können wir erfreut feststellen, welche Entwicklung der ökumenische Rat im vergangenen Jahrzehnt genommen hat. In Anlehnung an sein Weltbild der «freien Gesellschaft» nordamerikanischer und europäischer Prägung, ohne jegliche Kritik am westlichen Kapitalismus, forderte Dulles eine Gesellschaftsordnung, die hauptsächlich auf der Sicherung der Glaubens- und Gewissensfreiheit und der politischen Freiheit beruhte. Zur Sicherung der sozialen und wirtschaftlichen Freiheit fanden sich bei ihm keine Vorstellungen. Immerhin wich der Konferenzbericht teilweise stark von diesen Vorschlägen ab, indem er zum Beispiel festhält: «Für eine Gesellschaft, die unter modernen Lebensbedingungen verantwortlich bleiben soll, ist es erforderlich, daß die Menschen die Freiheit haben, ihre Regierungen zu kontrollieren,

zu kritisieren und zu wechseln, daß die Macht durch Gesetz und Tradition verantwortlich gemacht und auf die ganze Gemeinschaft verteilt wird. Es ist erforderlich, daß wirtschaftliche Gerechtigkeit und die Bereitstellung gleicher Entfaltungsmöglichkeiten für alle Mitglieder der Gesellschaft gesichert werden». Dies allerdings ohne zu zeigen, wie konkrete Strukturen des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens ausgearbeitet werden könnten. Die bei Dulles fehlende Kapitalismuskritik wird angebracht und richtet sich u. a. gegen die Konzentration der Macht, die ständige Erzeugung von wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheiten, die Erzeugung einer materialistischen Weltanschauung.

In der Frage des Friedens bestanden 1925 große Unterschiede zwischen der christlich-sozialen Einstellung E. Gounelles, der unter Frieden eine «neue soziale Ordnung auf Erden unter Gottes Herrschaft» versteht und einigen deutschen lutherischen Delegierten, die mit der Ablehnung des Krieges durch die Konferenzmehrheit nicht einverstanden waren. Die Rassenfrage wurde hier, wie auch später in Oxford und in Amsterdam, im Plenum kaum berührt trotz guter einleitender Arbeiten. In der ökumenischen Friedensdiskussion, ein Jahr vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, war der Stockholmer Optimismus verfliegen, und in Amsterdam, drei Jahre nach Hiroshim und Nagasaki, setzte man sich nicht ausdrücklich mit dem Einsatz von Atomwaffen auseinander. Auch von den jungen Völkern Afrikas und Asiens war wenig die Rede. Die Konferenz blieb eine europäisch-nordamerikanische Veranstaltung. Hromadka in seiner Studie «Unsere Verantwortung in der Nachkriegswelt» stellt im Gegensatz zu Dulles fest, daß der Westen seit 1930 unfähig war, die enorme Aufgabe der Reorganisation der Welt durchzuführen, der Antikommunismus, wie er die westliche Politik bestimme, könne den Mangel an moralischer Kraft in diesen Gesellschaften nicht verdecken. Er unterzog aber auch den Kommunismus einer scharfen Kritik.

1954 in Evanston wurden zum ersten Mal auf einer ökumenischen Weltkonferenz die Interessen der jungen Völker in die Überlegungen für eine verantwortliche Gesellschaft einbezogen. Trotz einiger Forderungen, die weiter gingen als diejenigen von Amsterdam, stand Evanston dem modernen Wohlfahrtsstaat ziemlich unkritisch gegenüber. Auch diese Konferenz erreichte keine theologische Grundregelung für eine christliche Friedensethik und Friedensarbeit. Trotzdem wurde hier, wie auch in der sozialethischen Diskussion, ein wichtiger neuer Ansatz gemacht, indem die internationale Solidarität und die wirksame Unterstützung der armen Völker durch die Industrienationen zum Strukturmerkmal des Friedens gemacht wurden. Durch eine zu starke Identifikation mit dem Wohlfahrtsstaat ging man aber verschiedenen Auseinandersetzungen aus dem Wege und wich den Problemen mehr aus, als sie zu lösen.

B. W.

Schweiz — Dritte Welt. Berichte und Dokumente der Interkonfessionellen Konferenz in Bern. Herausgegeben von Hans K. Schmocker und Michael Traber. 1971. Theologischer Verlag Zürich. Fr. 4.80.

Kurz nach Abschluß der 2. Session der Interkonfessionellen Konferenz brachten wir in den «Neuen Wegen» (Dezember 1970) einen ersten Bericht, der naturgemäß nicht umfassend sein konnte. Das vorliegende Büchlein gibt nun, außer einem Bericht über die Konferenz und ihre Vorbereitung, der auch zur «Herausforderung der Jugend» und zur «Antwort des Establishment» Stellung nimmt, alle von den einzelnen Gruppen verfaßten Dokumente im Wortlaut (Mensch und Gesellschaft in der Entwicklung — Information und Bewußtseinsbildung — Technische Zusammenarbeit — Finanzielle Beziehungen mit den Entwicklungsländern — Probleme des Handels). Im Anhang wird die Stellung der Schweiz anhand von Zahlen und Statistiken interpretiert, und in einem Brief der Schweizer Kirchen an den Bundesrat wird Sinn und Zweck der Konferenz

formuliert, auf die erarbeiteten Ergebnisse hingewiesen und die Hoffnung auf weitere Kontaktmöglichkeiten der neugebildeten interkonfessionellen Kommission mit den Bundesbehörden ausgedrückt.

Für alle, die sich darum bemühen, das richtige Verständnis für Entwicklungspolitik in unser Volk zu tragen, werden die Dokumente der Interkonfessionellen Konferenz ein nützliches und übersichtliches Handbuch sein. Zum ersten Mal in der Schweiz sind diese Probleme so vielseitig (in bezug auf Inhalt und Zusammensetzung der Teilnehmer) behandelt worden, daher sind sie auch für den einzelnen, der sich selbst orientieren oder zur Diskussion bereit sein will, sehr wertvoll.

B. W.

MAHALIA JACKSON erzählt ihr Leben. Illustriert. Flambergverlag. 1969. 207 S. Fr. 18.—.

Die weltberühmte, amerikanische schwarze Sängerin Mahalia Jackson schreibt ihre Biographie nicht selbst, denn sie ist keine Schriftstellerin. Sie ist jedoch eine geborene Erzählerin mit schlagfertigen Witz und unverbildeter Klugheit und Urteilsfähigkeit. Der bekannte amerikanische Publizist und Schriftsteller McLeod Wylie, dem sie ihr Leben erzählt, begleitet sie auf Konzertreisen kreuz und quer auf dem amerikanischen Kontinent. Dieser Lebensbericht spiegelt eine unverwechselbare Persönlichkeit wider. Mahalia ist ein schlichter, unkomplizierter Mensch, der nie etwas tut, was seinem Wesen widerspricht. Sie ist ein innerlich freier, ungespaltener, lebensfreudiger, musikalisch, religiös und auch menschlich begabter Mensch. Unbeirrbar glaubt sie an das Gute im Menschen, an die Gnade und Führung Gottes. Bis sie von der weißen Welt als große Sängerin entdeckt wurde, sang sie von Kind an ausschließlich Kirchenlieder in schwarzen Baptistengemeinden. Durch diese Gospel-Songs haben die Neger von alters her ihrem Bibelglauben Ausdruck verliehen. Im geistlichen Negerlied, im Spiritual, suchten und fanden die Schwarzen Mut, Kraft und Trost in ihrer entrechteten Lage. Sie sangen diese Lieder während sie ihre Sklavenarbeit verrichteten, auf Massenversammlungen und wenn man sie ins Gefängnis abführte. «We shall overcome, we shall overcome some day . . .» wird von Tausenden von Negern im Süden jeden Abend gesungen. Mahalia Jackson ist dieser Negertradition, diesem Gospelgesang aus innerster Überzeugung und uneingeschränkt treu geblieben. Sie empfindet sich selbst kaum als Künstlerin, sie ist und will Verkünderin des Glaubens und damit auch Freudenbringerin sein. Auch die weit verbreiteten Blues singt sie nicht, weil sie nicht Songs der Hoffnung, sondern der Verzweiflung sind. Die Pop-Gospelmusik verurteilt sie nicht nur als Kitsch, sondern als Lästerung am Heiligen Geist. Nie tritt sie als Unterhaltungskünstlerin auf, weder im Fernsehen, noch auf der Bühne, noch in irgend einer Show. Bei ihrem Singen bricht eine ungeheure, eruptive Kraft aus ihr hervor, mit der sie die Zuhörer in den großen Konzertsälen in New-York, London, Paris, Berlin mit sich reißt und begeistert. Man sagt von dieser Sängerin, die ohne jede musikalische Schulung ist, sie verwandle jeden Konzertsaal in eine Kathedrale.

Mahalia Jackson wurden auf ihrem Lebensweg härteste körperliche Arbeit, herabwürdigende Behandlung und Bedrohung an Leib und Gut durch die Weißen nicht erspart. Sie mußte, wie sie sagt, stets darauf gefaßt sein außerhalb des Konzertsalles, wo sie bejubelt wurde, wie eine Aussätzige behandelt zu werden. Ein Albtraum war die Benützung der Autobahn auf den Konzertreisen vom Norden in den Süden. Die Hotels verweigerten den schwarzen Autofahrern Essen und Schlafstätte. Es ist rätselhaft, wie diese, öfters der völligen Erschöpfung nahe Künstlerin, ihr Programm von durchschnittlich zweihundert Konzerten im Jahr durchhielt.

Etwas vom Schönsten und Ergreifendsten in diesem Buch ist die Schilderung des 1963 durchgeführten Marsches auf Washington, wo zweihundert-

tausend Menschen, Schwarze und Weiße, aus allen Teilen der Vereinigten Staaten, zusammenströmten, um gegen die Rassendiskriminierung vor dem Abraham Lincoln-Memorial zu demonstrieren. Zum größten Erstaunen der zum Eingreifen bereitstehenden Polizisten und Soldaten erwies sich diese gewaltige Menschenmasse als eine friedliche, glückliche, singende Festgemeinde. Martin Luther King beendigte damals seine eindrucksvolle Rede mit den Worten eines alten Negro-Spirituals: «Free at last! Thank God Almighty, we are free at last».

Mahalia Jacksons intuitive Gabe spiegelt sich in vielen ihrer Aussagen über Begegnungen mit bekannten und unbekanntem Menschen wider. John F. Kennedy, den sie bei der Galavorstellung zu seinem Amtsantritt kennen lernte, empfand sie als einen Menschen von großer magnetischer Anziehungskraft. Er gab ihr das Gefühl, einen Teil seines Lebens, seiner Zeit, seines Landes zu sein. Sie war überzeugt, daß die USA in ihm einen Präsidenten hatte, der bereit war, sich für die Gleichberechtigung aller amerikanischer Bürger einzusetzen. Martin Luther King, dessen menschliche Größe und Intelligenz sie beeindruckte, war sie bis zu seinem Tode eine stets hilfsbereite und verlässliche Mitkämpferin. Durch Mahalia Jackson wird uns die Negerwelt in vielem verständlicher. Diese Aufzeichnungen sind ein überzeugender Beweis, daß Rassendiskriminierung sinnlos und grausam ist. H. K.

WOLFGANG KRAUS: Die stillen Revolutionäre. Umriss einer Gesellschaft von Morgen. 1970. Verlag Fritz Molden, Wien/Zürich. 221 S. Fr. 23.50.

Im Westen wie im Osten ist die Gesellschaft durch Unruhen erschüttert. In Revolten, sei es von der studierenden Jugend im Westen oder durch die Intellektuellen im Osten, gegen das Bestehende, drückt sich das Unbehagen an Staat und Gesellschaft aus und drängt auf strukturelle Veränderungen hin. Revolutionäre Töne werden dabei angeschlagen. Gehören sie in West und Ost, trotz ideologischer Unterschiede, dem gleichen Tonsystem an? Unterscheiden sie sich in grundlegender Hinsicht? Können in einer technisierten Gesellschaft Veränderungen durch traditionelle äußere revolutionäre Techniker und gewalttätige Unternehmungen hervorgebracht werden, oder stärken diese — ungewollt — nicht nur «Gesetz und Ordnung» der sich selbstbehauptenden angegangenen Machthaber? Können gutgemeinte Emotionen und Romantizismen die Zeiger der dynamisch vorwärtsdrängenden Weltenuhr wirklich zurückhalten? Liegt eine Wegweisung zu fortschreitenden und andauernden humanen Veränderungen nicht darin, daß sich unser gesamtes Leben zunehmend intellektualisiert, sodaß dadurch dem Intellektuellen eine Schlüsselrolle in der Führung der dringend notwendigen Veränderungen zukommt? Ist damit nicht auf das Mittel zu aufbauenden Veränderungen hingewiesen, nämlich auf ein vernunftmäßiges Denken, ein Emotionen und Romantizismen enthüllendes, von sittlicher Verantwortung bestimmtes Mehr- und Weiterdenken?

Der Verfasser des hier angezeigten Buches versucht «einige Möglichkeiten heute sich vollziehender Veränderungen zu formen und zu lenken, und die Hemmnisse, die sich einem solchen Versuch entgegenstellen» zu untersuchen. Er tut dies aufgrund einer gründlichen Sachkenntnis der einschlägigen soziologischen, politisch-ideologischen und geistesgeschichtlichen realen Faktoren, welche die europäisch-amerikanische westliche Welt und die russische bis chinesische östliche Welt darbieten. Mit gefesseltem Interesse folgt man dem Verfasser auf seinem verschlungenen und doch zur Klärung führenden Weg, um der Dynamik des Geistes gerecht zu werden, der sich durch die Vernunftkontrolle des menschlichen Denkens und des entsprechenden Tuns seine Erfüllung in einer menschenwürdigen Gesellschaft sucht. So baut sich von innen her die erhoffte neue Welt, wenn die «Vernunft nicht nur als Auslegung des bloßen Verstandes, sondern im Sinn sozialer Verantwortlichkeit und eines Be-

wußtseins des 'Umgreifenden' verstanden wird». Ihr Diener ist der Intellektuelle, der erst dann als ein solcher gelten kann, «wenn er den humanen Anspruch der Vernunft erfüllt und dies durch die Tat beweist».

Dieses zur Besinnung auf das Eine, was in der heutigen Unrast nottut, hinweisende Buch bietet besonders denen Handreichung zur Klärung ihrer Verhaltensweise, welche sich dazu aufgerufen wissen, das ihnen Zukommende zur Veränderung unserer heutigen Welt tätig beizutragen. Es wäre für sie ein Verlust, wenn sie sich vor ihren Aktionen nicht fragen würden: wo stehe ich?

Willi Kobe

HANS-DIETER WOLFINGER: **Der unvollendete Sozialismus.** Ein vergessener Auftrag der Kirche. 1970. Furche Verlag, Stundenbücher, Band 92, 106 S. Fr. 4.80.

Leonhard Ragaz hat einmal geschrieben, daß es sein zentrales Anliegen sei, daß die Religiös-Soziale Bewegung weitergehen werde, auch wenn sie vielleicht neuer Formen und neuer Träger bedarf.

An diesen Satz wird der Leser der vorliegenden Schrift erinnert, besonders dann, wenn er die kurzgefaßte und vorzüglich-straft Darlegung ihres Verfassers der entsprechenden Geistesarbeit von Paul Tillich studiert, welche von ausgewählten Texten aus dessen Schriften zum Religiösen Sozialismus gefolgt wird.

Eindringlich fällt dem mit dem Schrifttum von Ragaz Vertrauten an demjenigen von Tillich auf, daß die theologisch-kirchliche Grundlage, von der aus er dem Sozialismus begegnet, das Luthertum ist. Tillich selber bemerkt in dieser Hinsicht, daß «es eigentlich für ein vom Luthertum erzogenes Volk fast unmöglich sei, von der Religion zum Sozialismus vorzudringen» . . . und daß «eine calvinistisch geprägte Gesellschaft weit weniger Schwierigkeiten hat, Elemente des Sozialismus in sich aufzunehmen». Deshalb bemerkt man bei ihm mehr philosophische Hilfskonstruktionen, um Theologie und Sozialismus einander sich messend gegenüberzustellen.

Insofern ist es hoch lehrreich, Tillichs Auseinandersetzungen lutherisch-theologischer Positionen mit den Anliegen des Sozialismus zu verfolgen, unter dem er «den Kampf gegen lebenszerstörende Mächte» versteht. «Christentum und Sozialismus sind kein Widerspruch, sie gehören unlöslich zusammen», ist auch Tillichs Auffassung. Allerdings tritt in ihm, in seinen religionsphilosophischen, theologischen und soziologischen Untersuchungen der praktische religiös-sozialistische Kämpfer weniger heraus, als dies bei Ragaz der Fall war. Tillich hat ein System seines Denkens aufgebaut, von dem aus es seinen Schülern und seiner Nachwelt möglich wird, auch die kirchliche Welt zu beeinflussen, insofern diese von seinen Arbeiten Kenntnis nehmen will. Auf alle Fälle könnten Tillichs Gedankengänge dem kirchlich-praktischen Handeln eine Handreichung bieten, um in der realen technisierten Gesellschaft «mehr Kirche geschehen» zu lassen, «als sich solches in manifesten Organisationsformen ablesen läßt . . . Ihr Kampf gegen wirtschafts- und gesellschaftspolitische Götzen oder dämonische Strukturen ist damit vorgezeichnet», meint Wolfinger.

Dieses anregungsreiche Büchlein über einen «gläubigen Realismus» kann zu einer sinngebenden Ferienlektüre werden.

Willi Kobe.

INFORMATION

Sport und Apartheid

Hieß es nicht früher immer, Sport habe mit Politik nicht das Geringste zu tun? Und doch stellen wir heute fest, daß Mao Tse-tung in vierzehn Tagen mit seiner Tischtennis-Diplomatie die Amerikaner viel tiefer be-